

Erziehungshilfe in der Diskussion

Systemsprenger in der Kinder- und Jugendhilfe

Reinhold Gravelmann – AFET-Referent – im Gespräch mit dem Experten Prof. Dr. Baumann zum Film „Systemsprenger“ und dem Umgang mit besonders herausfordernden Kindern und Jugendlichen

Vorbemerkungen



In der letzten Ausgabe des „Dialog Erziehungshilfe“ ist zum Film „Systemsprenger“ eine Filmrezension erschienen.

Nun folgt ein Interview, bei dem auf den

gerade in den Kinos angelaufenen Film, Bezug genommen wird.

Im Rahmen des Interviews werden aber auch weitergehende Fragestellungen aufgegriffen, die die Kinder- und Jugendhilfe und ihren Umgang mit diesen Kindern und Jugendlichen in den Blick nehmen. Wie können Fachkräfte und die Systeme mit „SystemsprengerInnen“, „hochproblematischen jungen Menschen“, „Kinder/Jugendlichen mit besonders herausfordernden Verhalten“, „den Unbändigen“ oder wie immer man diese Kinder/Jugendlichen etikettiert, so umgehen, dass die „Systeme“/die Menschen in den Systemen angemessene Antworten finden?

Für das Interview konnte Herr Prof. Dr. Menno Baumann gewonnen werden – ein Experte auf dem Gebiet. Seine Erkenntnisse zu „SystemsprengerInnen“ hat er durch Erfahrungen aus der Praxis und durch Forschungen gewonnen. Er ist Buchautor und viel gefragter Referent auf Veranstaltungen. Auch bei einer AFET-Tagung war er als Referent zu der Thematik „Systemsprenger“

eingeladen. Wir bedanken uns für seine Bereitschaft zu diesem Interview. Das Interview führte Reinhold Gravelmann, AFET-Referent.

Gravelmann: Nora Fingscheidt, die Regisseurin, hat sich im Vorfeld intensiv um fachliche Kenntnisse bemüht und in Jugendhilfeeinrichtungen recherchiert. Sie, Herr Prof. Dr. Baumann, waren als fachlicher Begleiter gefragt, da Sie in dem Kontext von Systemsprengern beruflich tätig sind und zwei Fachbücher zu dieser Thematik herausgegeben haben. Welche Funktion hatten Sie konkret und was sagen Sie zum Ergebnis? Haben Ihre Anregungen und Hinweise ausreichend Niederschlag gefunden?

Prof. Dr. Baumann: Es begann mit einem ersten Kaffeetrinken zuhause auf meiner Terrasse, nach dem Frau Fingscheidt in ihrer Recherche auf meinen ersten Band „Kinder, die Systeme sprengen“ und den darin enthaltenen Fallgeschichten gestoßen war. Zunächst haben wir uns gegenseitig Geschichten erzählt – Sie erzählte mir von Erlebnissen im Rahmen ihrer bis dahin erfolgten Recherche, die ich ein Stück weit einsortieren helfen durfte, und ich erzählte ihr Geschichten, die ich in meiner Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in diesem Feld erlebt habe. Viele dieser ersten Geschichten aus unserem allerersten Treffen finden sich im Film wieder. Auch konnte ich noch ein paar nützliche Lesehinweise geben.

Danach haben wir uns noch mehrfach getroffen und ausgetauscht – sowohl über Inhalte des Films, die Jugendhilfe als solche und immer wieder über erlebte Anekdoten. Gleichzeitig habe ich fast alle Drehbuch-

versionen gegengelesen und kommentiert – aber noch mehr Mut machend, wie viel Potential das Projekt habe – zurückgesendet. Auch die Casting-Videos zur Besetzung der Hauptrolle durfte ich sichten und kommentieren (wobei die Entscheidung schon völlig zu Recht auf Helena Zengel gefallen war, bevor ich meine übereinstimmende Rückmeldung geben konnte). Kurz vor den Dreharbeiten haben Nora Fingscheidt und eine Kollegin der Produktionsfirma mich noch mal in Norddeutschland besucht, und wir sind einen Tag gemeinsam durch die Weser-Ems-Region gefahren und haben uns sehr unterschiedliche intensivpädagogische Wohnformen angesehen. Und bei den Dreharbeiten habe ich an einigen Stellen ein paar Details beitragen dürfen – aber im Großen und Ganzen muss man sagen, ich habe begleitet und bestätigt, vielleicht ein wenig darauf geachtet, dass die für Nora Fingscheidt so wichtige Allparteilichkeit in der Konstruktion der Charaktere konsequent durchgehalten wurde – aber die Arbeit selbst hat das Team einfach wunderbar erledigt. Ich glaube, meine Rolle aus fachlicher Sicht war vielmehr, dem Team immer wieder die Rückmeldung und Bestätigung zu geben, dass die bereits eingearbeiteten Ideen sehr nah an der Realität sind und die Geschichte auch für einen erfahrenen Wissenschaftler und Praktiker der Intensivpädagogik erfahrungsnah war.

Der AFET-Fachausschuss Jugendhilfe-recht und Jugendhilfepolitik hatte die Gelegenheit den Film anzuschauen, bevor er in die Kinos kam. Er und zeigte sich beeindruckt, sowohl von der Machart als auch der Realitätsnähe, der hohen Authentizität des Films. Für Fachkräfte ist der Film auf jeden Fall empfehlens-

wert. Ist er Ihrer Ansicht nach auch für Menschen zu empfehlen, die nicht in Verbindung zur Jugendhilfe stehen?

Auf jeden Fall! Erstens glaube ich, dass der Film geeignet ist, Respekt vor den Akteuren des Hilfesystems in ihren ernsthaften Bemühungen um gute Lösungen zu schaffen – dies ist in den Medien leider oft nicht so. Mich persönlich ärgert es immer zutiefst, wenn wiederum ein Fernsehkommissar einen jungen Menschen vor den völlig unfähigen Jugendamtsmitarbeitern oder Sozialarbeitern in verwahrlosten Einrichtungen retten muss – dieses Bild wird den Kollegen und Kolleginnen nicht gerecht – und hier schafft der Film einen anderen Blickwinkel.

Gleichzeitig konfrontiert der Film den Zuschauer mit vielen ungelösten Fragen, die die Fragen unserer gesamten Gesellschaft sein müssen. Die Ohnmacht als zentrales Motiv des Films ist unser aller Ohnmacht, die sich aktuell im Wunsch z.B. nach einfachen politischen Lösungen widerspiegelt – von denen wir Fachleute wissen, dass sie das Gegenteil von dem bewirken, was die Populisten sich davon versprechen. Der Film lässt spüren, dass einfache Antworten auf die Fragen von Benni und dem sie umgebenden System nicht zu haben sind – und das verpackt in einer großartig konstruierten Story – ich freue mich auf die Diskussion, die der Film hoffentlich gerade jenseits der Fachwelt auslöst.

Im Film wird ein sehr junges Mädchen im Alter von neun Jahren als Systemsprengerin gezeigt. Gibt es in der Jugendhilfepaxis Erkenntnisse darüber, ob mehr Jungen oder Mädchen die „Systeme“ sprengen und wie es bezüglich der Altersstruktur aussieht?

Ja, diese Faktoren habe ich z.B. in meiner Studie untersucht. Allerdings muss man sagen, dass man als Forscher immer nur einen Ausschnitt zu fassen kriegt. Das Bild, das sich mir in meiner Studie und in einer mittlerweile mehr als zehnjährigen Praxis mit genau dieser Zielgruppe zeichnet, ist folgendes:

Ich habe dieses Phänomen sowohl in der Studie als auch in meiner praktischen Arbeit in allen Altersgruppen vorgefunden – das jüngste Kind war ein vierjähriges Mädchen, und dann im sozialpsychiatrischen Bereich und in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung bis ins hohe Alter hinein. Es bedürfte aktuell dringend einer Forschung zu diesem Thema im Bereich der Demenz–Pflege! Am häufigsten lässt sich dieses Phänomen natürlich in der Pubertät beobachten – die Gruppe der 13–16 Jährigen machte in meiner Studie über 70 % aus. Allerdings muss man zwei Dinge berücksichtigen: Ich habe im Heim- und Wohngruppenbereich geforscht, nicht in familienanalogen Unterbringungsformen – somit ist die Gruppe der unter Zehnjährigen, die in meiner Studie immerhin 2 % ausmacht, deutlich unterrepräsentiert, da diese noch nicht so oft in Gruppensettings untergebracht sind.

Jungs und Mädchen sind in der Gruppe der Kinder und Jugendlichen, die Systeme zur Verzweiflung treiben, gleichermaßen vertreten. Bei den sehr jungen Kindern sind Mädchen leicht überrepräsentiert, in der Vorpubertät (11–13) dann ein leichtes Übergewicht der Jungen. Ab der Pubertät sind beide Gruppen in etwa gleichstark, wenn man berücksichtigt, dass Jungen in der Jugendhilfe tendenziell die Überzahl bilden.

Der Begriff „Systemsprenger“ verweist darauf, dass junge Menschen von den Systemen nicht aufgefangen werden können und die Systeme aus ihren Fugen bringen, sie letztlich sprengen. Können daraus Rückschlüsse in Bezug auf eine nötige Systemveränderung gezogen werden? Etwa in Bezug auf fehlende Angebote/Settings oder konzeptionell begrenzte Rahmenbedingungen? Oder fehlt es an qualifiziertem Personal, das mit diesen grenzüberschreitenden Verhaltensweisen angemessen umgehen kann? Zumindest im Film ist ja ein großes Engagement der Fachkräfte sichtbar.

Es fehlen uns weder die passenden Settings noch das qualifizierte Personal. Was

der Film sehr deutlich fokussiert, sind die wirklich wichtigen Fragen, die unterschwellig immer mitschwingen: Wie können wir aushalten, dass Benni sich nicht kontrollieren lässt? Wie kann der Wunsch einiger Pädagogen, das Kind so schnell wie möglich loszuwerden, in das eigene Selbstbild als Erzieher integriert werden, ohne destruktiv zu wirken? Ist das System darauf eingestellt, wirklich individualisierte Lösungen zuzulassen und zu entwickeln? In Zeiten, in denen die Belegung in der Jugendhilfe gut ist, welcher Träger holt sich dann so einen „Fall“ ins Haus? Welche Angebote bräuchte es, damit die Fachkräfte – allen voran der Micha im Film – mit Überforderung, Ohnmacht aber auch Omnipotenzgefühlen umzugehen lernen? Was hätte es bedurft, um einen der vielen Hoffnungsschimmer mal zu Ende zu denken? Haben die Fachkräfte überhaupt verstanden, was Benni und ihre Familie bewegt? Oder versuchen sie lediglich, eine Lösung zu finden, die Ruhe schafft? Was heißt denn überhaupt „Lösung“ für Benni? Diese Fragen sind keine Fragen der Qualifikation und Fachlichkeit, sondern Fragen der Struktur, in der wir Kollegen und Kolleginnen in der Konfrontation mit solchen Fallkonstellationen begleiten müssen.

Diese Fragen sind wichtig, und denen muss sich meiner Ansicht nach die interdisziplinäre Praxis stellen, ohne sich einzubilden, das Ganze wäre einfach, wenn die einzelnen Akteure ihren Job nur „gut genug“ – heißt fachlich professionell – machen würden. Wenn die Lösung so einfach wäre... Aber einfache Fragen gibt es nur in der Mathematik – richtige Formel gleich richtige Lösung – Pädagogik muss in einer komplexen Welt wie der so genannten Moderne immer wieder neu lernen, sich immer wieder zu verrechnen, und trotzdem weiter zu machen.

An dieser Stelle passt die Frage zu den Reaktionen der Jugendhilfeeinrichtungen. Benni, das Kind im Film, muss mehrfach Einrichtungen wechseln, weil diese sich überfordert sehen. Das ist ja nicht nur im Film der Fall, sondern es wird eine Realität beschrieben, die

fachlich hoch problematisch scheint. Sie sprachen in diesem Zusammenhang einmal von einer „Nicht-Zuständigkeits-erklärung“ und einem „institutionellen Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom“. Warum kommt es Ihrer Meinung nach zu diesen (zu) häufigen Wechseln? Ist die Auswahl der Einrichtungen nicht gezielt genug? Sind die Einrichtungen/die MitarbeiterInnen zu wenig vorbereitet? Spielen Systemlogiken eine Rolle? Oder welche Gründe sehen Sie?

Systeme, die ohnmächtig sind, schützen sich – und etablieren hierzu die von mir beschriebenen Spielregeln, die offenkundig unabhängig von Personen und Institutionen funktionieren. Es geht jetzt darum, Wege zu finden, diese Spielregeln außer Kraft zu setzen und immer wieder neue, am Einzelfall orientierte Spielregeln zu erfinden. Ich habe in meinem aktuellen Buch, dem zweiten Band von „Kinder, die Systeme sprengen“ (Erscheinungstermin 1.8.2019) versucht, hierzu Anregungen zu geben. Das Setting ist hierbei nur einer der Faktoren, der sehr individuell überdacht werden muss – die beiden anderen sind meiner Ansicht nach die der pädagogischen Diagnostik im Sinne eines Verstehensprozesses und der Aspekt der Mitarbeitersicherung.

Betroffen ist von Kindern und Jugendlichen mit besonderen Verhaltensweisen auch die Gruppe, in der das Kind untergebracht ist. Im Film prügelt sich das Kind immer wieder mit anderen Kindern oder greift ErzieherInnen an. Sehen Sie dennoch Möglichkeiten, dass derartig verhaltensauffällige Kinder in einer Gruppe verbleiben können oder ist dies eine Überforderung von ErzieherInnen und den anderen Kindern, so dass Einzelmaßnahmen greifen müssen?

Ich persönlich halte das Medium Gruppe für sehr wichtig – allerdings nur bis zu einer

gewissen Größe und bei verlässlicher Sicherung des Personalschlüssels. Wenn ein Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin allein mit zehn Kindern ist, geht das nicht (auch ohne Systemsprenger!). Mit einer ausreichenden Personaldecke, konstantem

Team, einer individualisierten Tagesstruktur und einer transparenten Arbeitsweise mit allen Kindern kann ich diese besonderen Kinder sehr wohl in Gruppen betreuen und sie lernen da auch viel, was sie von anderen Kindern isoliert nicht lernen können. Dazu bedarf es aber guter Konzepte der Unterstützung – nur „mehr Stunden“ in ein Setting zu schießen, hilft wenig. Nehmen wir die Anfangsszene im Film: Hinter dem Sicherheitsglas könnten auch vier Erzieher stehen, das würde an der Ohnmacht rein gar nichts verändern. „Mehr Stunden“ erzieht genauso wenig Kinder wie im Fußball bekanntermaßen Geld keine Tore schießt... Es bedarf einer guten Struktur, einer punktuell zielgerichteten Unterstützung und eines sicheren Rahmens, gerade wenn Gewalt im Spiel ist. Die Erzieher im Film wären mit den Gewaltsituationen auch so überfordert gewesen, dazu braucht es Benni nicht – aber sie bringt das Fass, das kontinuierlich immer wieder überschwappt, punktgenau zum Platzen. Darin liegt die Chance der „Systemsprengung“ – ein schlechter Zustand kann nicht weiter aufrecht gehalten werden.

In Nora Fingscheidts Kinofilm ringen alle Fachkräfte im Jugendamt und in den Einrichtungen um tragfähige Lösungen. Aber es gelingt nicht, dem Mädchen Benni die Unterstützung zukommen zu

lassen, die es ihr ermöglicht, ihr Verhalten zu verändern. Auch Fachkräfte können nicht immer eine Lösung bieten. Dennoch – welche grundsätzlichen Möglichkeiten sehen Sie die Kinder und Jugendlichen mit besonders herausforderndem Verhalten aufzufangen?

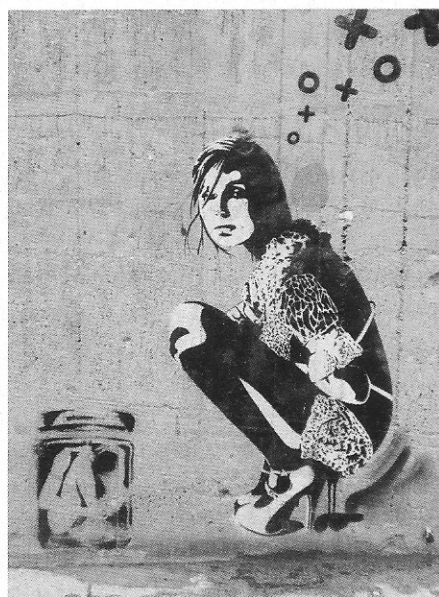
Ich habe in den letzten zehn Jahren seit meiner ersten Studie diverse kleine Einzelfallverläufe „gelingender“ Hilfen trotz extrem schwieriger Ausgangslagen untersucht und selbst einen Intensivbereich aufgebaut, zunächst geleitet und bis heute fachlich beraten. Mit beidem konnte ich nachweisen: Es geht! Ein verstehender Zugang, ein konfliktreiches Setting, eine bezüglich Nähe-Distanz reflektierende Fallsteuerung, Flexibilität in der Settinggestaltung, ein für die Mitarbeitenden (emotional) sicherer Rahmen und der erbarmungslose Wille, auch nach erlebtem Scheitern einen Neuanfang zu wagen, scheinen die – wissenschaftlich abstrahiert ausgedrückt – entscheidenden Kategorien „guter“ Hilfen zu sein. Dies inhaltlich zu präzisieren würde an dieser Stelle zu weit führen, aber ich habe die Erfahrungen und Forschungen der letzten zehn Jahre in: „Kinder, die Systeme

sprengen, Band 2: Impulse, Lösungswege und hilfreiche Settingbedingungen für Schule und Jugendhilfe“ (2019) sowie gemeinsam mit meinen Oldenburger Kollegen Tijs Bolz und Viviane Albers in dem Buch „Systemsprenger in der Schule“ (2017) für den Bildungsbereich zusammenge-

fasst. Den Bildungsbereich erachte ich im Übrigen als unendlich wichtig.

Krisenmanagement

Komm
gleich
wieder



...und wie bewerten Sie die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe insgesamt?

Die deutsche Kinder- und Jugendhilfe ist hoch effektiv, engagiert und schafft für viele Familien gute Lösungen – das muss klar festgehalten werden. Die Gruppe der vermeintlichen „Systemsprenger“ ist klein – etwa 5 % des gesamten Klientels. Im Vergleich zu vielen anderen Ländern, die auf solche Probleme aber mit einer „Null-Toleranz-Strategie“, drakonischen Strafen schon für Kinder und „Erziehungscamps“ reagieren, zeigt sich immer wieder, dass unser Weg des Chancengebens, der Partizipation und des „Niemanden-Aufgebens“ erfolgreich ist – in der breiten Masse sowieso, aber selbst für diese schwierig zu verarbeitenden Einzelfälle läuft es bei uns wesentlich besser und mit wesentlich mehr Perspektive als in vielen anderen Ländern.

Im Film werden verschiedene Maßnahmen für das neunjährige Kind vorgeschlagen und probiert, ohne dass es zu einer grundlegend erkennbaren positiven Veränderung gekommen ist. Im Kontext von besonders verhaltensauffälligen Jugendlichen werden bei erfolglosen Maßnahmen immer wieder z.B. Trainingscamps oder geschlossene Unterbringungen diskutiert. Und wenn Jugendhilfe nicht mehr weiter weiß, werden auch psychiatrische Unterbringungen oder der Verweis auf sanktionierende Maßnahmen durch die Justiz als letzte Wege angesehen. Was sagen Sie zu diesen Reaktionen?

Klares Symptom der Hilflosigkeit. Strafen bringen nichts, das ist hinlänglich belegt. Trainingscamps reduzieren nachweislich die Wahrscheinlichkeit positiver Entwicklungen – haben amerikanische Forscher selbst bestätigt, aber Politik auf Fachwissen zu beziehen, kann in manchen auch demokratischen Gesellschaften eher ungünstig für die Wählerentscheidungen sein... Auch für die Psychiatrie muss gesagt werden: Sie ist ein Baustein, der fest im medizinischen System verankert ist und dort seine Aufgaben

hat. Erziehung und Lebensorte schaffen, können und sollten nicht zu diesen Aufgaben gehören, das sind nun einmal Aufgaben der Pädagogik und Sozialen Arbeit – auch bei schwer belasteten Kindern. Ich wünsche mir mehr Selbstbewusstsein und weniger Ping-Pong-Spiel an dieser Stelle.

Zwang im Sinne einer zeitweisen geschlossenen Unterbringung kann eine hilfreiche Settingbedingung in einigen wenigen Fällen sein. Eine genaue Analyse, wie ich sie kürzlich in der Zeitschrift für Jugendhilfe und Justiz (ZJJ) vorgenommen habe zeigt aber, dass wir aktuell kaum eine Idee haben, wie dieses Instrument hilfreich eingesetzt werden könnte, wie Entscheidungen an der Schwelle zum Zwang getroffen werden und welche Elemente tatsächlich die Wirkung erzielen – der Zwang als solches ist es offensichtlich nicht. Wenn ich als Sachverständiger für Unterbringungsverfahren nach §1631b BGB tätig bin, komme ich höchst selten zu dem Schluss, dass Zwang eine gute Idee ist. Und dann würde sich noch die Frage nach der Qualität der Einrichtungen stellen, die teilweise sehr hochwertig, teilweise weit unterhalb akzeptabler Bedingungen liegt. Und da im Falle eines Beschlusses für geschlossene Unterbringung keine Qualitätsfrage gestellt wird, sondern nur die nach der Verfügbarkeit, ist das ein gefährliches Spiel mit dem Feuer. Insofern halte ich im Gesamten die Praxis der geschlossenen Unterbringung auch in Deutschland (in anderen Ländern noch viel mehr) für höchst problematisch. Sie grundsätzlich abzulehnen, greift aber zu kurz. Wir bräuchten einen kritischeren Dialog, der nicht erst bei der Frage der verschlossenen Tür und dem umzäunten Garten ansetzt, sondern schon die Entscheidungswege dorthin reflektiert und mit Qualität versieht. In einer Analyse von 25 Gutachten habe ich z.B. keinen einzigen Hinweis auf den aktuellen Forschungsstand zu diesem Thema gefunden, in Gesprächen mit anderen Gutachtern kaum einen getroffen, der diesen

überhaupt kennt. Von Richtern einmal ganz zu schweigen. Da werden Erkenntnisse, die hilfreich sein könnten, stumpf ignoriert. Von den radikalen Ablehnern der GU übrigens genauso – und auf dieser Grundlage werden dann tiefgreifende Entscheidungen in die Persönlichkeitsrechte junger Menschen, oder für die Akzeptanz der Eigengefährdung getroffen. Die Hilflosigkeit der Hilfeplan-Konferenzen aus dem Film zieht sich also vor Gericht erbarmungslos weiter. Zwang, nur weil mir nichts anderes einfällt, ist fachlich nicht hinzunehmen!

Sie verweisen in ihren Vorträgen darauf, dass jedes Verhalten einen subjektiven Sinn hat und geben auf die Frage, was nach den Grenzen von Erziehung kommt die Antwort „Erziehung“! Was meinen Sie damit?

Jedes Verhalten entsteht auf der Grundlage eines Kontextes und einer erlebten Biographie und stellt somit eine Lösungsstrategie dar, die unter bestimmten Bedingungen sinnhaft war. Die Pädagogik redet hier eher von Sinn, die evolutionäre Anthropologie würde an dieser Stelle die Frage nach dem „Anfangsvorteil“ stellen. Wenn ich hierzu Hypothesen entwickeln kann, so zeigen Evaluationen der verstehenden Diagnostik, wirkt das Verhalten hinterher nicht mehr so unberechenbar und bedrohlich, und die Empathie auf Seiten der Fachkräfte wächst.

Natürlich kann Erziehung scheitern. Aber, da halte ich es mit Dietrich Sattler vom Rauhen Haus in Hamburg, das Gegenteil von Scheitern ist nicht Erfolg, sondern

Handlungsfähigkeit. Wenn ich an eine Grenze stoße, muss ich diese wahrnehmen und aufarbeiten

– und danach weitermachen. Als Kind hatten wir einen Witz, in dem wir zu jemandem sagten: „Du bist schön, stark und mutig... Schön gegen die Wand gelaufen, stark wieder abgeprallt und mutig noch mal dagegen gelaufen.“ Auch, wenn wir das damals als Verarschung meinten,



denke ich heute allen Ernstes: Ich wünsche mir eine schöne, starke und mutige Jugendhilfe.

...und wie sieht es mit dem (Selbst) Schutz der ErzieherInnen aus? Wie können sie mit den besonderen Herausforderungen und den psychischen Belastungen umgehen? Welche Unterstützungsmöglichkeiten sehen Sie?

Wie eben bereits erwähnt halte ich die emotionale aber auch die konfliktbezogene Mitarbeitersicherung für das A und O. Da müssen neben Supervision auch Dinge wie Krisenverfahrnspläne und Teamunterstützung hinzukommen. Methoden dazu haben wir erarbeitet, die Quellen habe ich jetzt schon zweimal benannt.

Es wird in dem Film auch die Thematik psychisch kranker Eltern (in diesem Fall einer psychisch erkrankten Mutter) aufgegriffen. Psychische Erkrankungen von Eltern sind für Kinder oft besonders belastend und überfordernd. Sehen Sie hier Unterstützungsangebote für die Eltern, damit auch die Kinder die Situation bewältigen könne? Was läuft gut,

Kinder lernen sich an die Welt anzupassen, die sie erleben. Es ist normal, dass Kinder psychisch erkrankter Eltern sich zu Profis entwickeln, in einer innerlich und äußerlich ver-rückten Welt zu leben und zu handeln. Dies funktioniert nur nicht mehr, wenn der Kontext von sich selber denkt, er sei die Normalität – was er aus Sicht dieser Kinder nicht sein kann. Insofern zeigen die Kinder eine normale Anpassungsreaktion mit ungewöhnlichen Reaktionsweisen in anderen Kontexten. Hilfreich ist natürlich die Arbeit mit den Eltern, wenn diese das zulassen können. Ich würde mir in solchen Fällen vor allem Wünschen, dass die Unterbringung des Kindes in einer Einrichtung nicht zu einer Beendigung der Arbeit mit den Eltern führt – und diese Arbeit kann nicht die aufnehmende Einrichtung machen, da sie zwangsläufig Teil des verrückten Systems werden muss. Eine unabhängige

ge Familienhilfe wäre hier ratsam. Auch die auf Selbstwirksamkeit zielende Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen in sozialen Gruppen, in denen die Kinder lernen, sich ein Stück weit selbst zu verstehen, zeigt hier gute Erfolge.

...und woran fehlt es Ihrer Meinung nach?

An dem Mut, auch bei psychisch erkrankten Eltern konsequent die Ressourcensicht beizubehalten.

Der Deutsche Bundestag hat im Juni 2017 auf Initiative einer Vielzahl von Fachorganisationen einstimmig beschlossen, die Situation von Kindern psychisch kranker und suchtkranker Eltern verbessern zu wollen. Er hat die Bundesregierung beauftragt, eine zeitlich befristete Arbeitsgruppe einzurichten, die einvernehmlich Vorschläge zur Verbesserung der Situation von Kindern und Jugendlichen aus Familien, in denen mindestens ein Elternteil psychisch erkrankt oder suchtkrank ist, erarbeiten soll. Es wäre sehr zu wünschen, dass sich die AG unter der Geschäftsführung des AFET auf gangbare Wege einigen kann und zu positiven Ergebnissen kommt. Auch wenn damit das Problem von Systemsprengern sicherlich nicht gelöst sein wird.

Zurück zum Film. Benni kommt aus einer Familie mit einem schlagenden Vater und einer psychisch kranken Mutter, sowie zwei jüngere Geschwisterkindern. Derartig problematische Familienverhältnisse finden sich nicht nur im Film, sondern sind Realität, der sich die Fachkräfte täglich stellen müssen. Sehen Sie Möglichkeiten einer Zusammenarbeit mit den Eltern, wenn der Kindeswunsch zur Rückkehr in die Familie so massiv ist, wie bei Benni?

Selbst wenn es mir Unbehagen bereitet, haben mich diese Kinder gelehrt, dass es keine Alternative gibt. Wenn die Kinder ihre

Hilfekarriere als Kampf zwischen Eltern und Hilfesystem wahrnehmen, scheitern alle Versuche grandios. Benni wird leider noch viele Erfahrungen machen müssen, bis sie selbst erkennt, was Sache ist. Vor ihrer psychisch kranken Mutter können wir sie in letzter Konsequenz nicht schützen, wir können ihr aber beibringen, eine Identität zu entwickeln, die trotz, mit und durch ihre Mutter und deren eigener Probleme positiv ist. Eine der wichtigsten Erfolgsstrategien im Umgang mit hoch problematischen Familiensystemen ist es, den Kampf gegen das Elternsystem nicht fortzuführen und stattdessen die Kinder durch die Emotionen, die dies mit sich bringt, hindurchzutragen. Dies wird problematisch, wenn offene Gewalt oder Missbrauch im Spiel ist – dann kann ein phasenweiser Kontaktabbruch unabdingbar sein – nichts desto trotz wird das Kind eine Identität nur in Bezug auf die Herkunft entwickeln können, und dies muss dann umso enger begleitet werden.

Sie haben vor einigen Jahren bei einer AFET-Veranstaltung gesagt, dass die Devise der Jugendhilfe bzw. der Pädagogen sein müsste: „Du wirst mich/uns nicht wieder los!“ Damit sprechen Sie ein Beziehungs- und Bindungsangebot an, für das vor allem auch Beziehungskontinuität gewährleistet sein muss. Zugleich aber besteht gerade hierin ein großes Problem in der Praxis, oder?

Deswegen halte ich in komplexen Einzelfällen immer für wichtig, dass nicht ein einzelner Mensch die Arbeit leistet. Ja, es geht auch um Bindung, aber meine Devise lautet: Zuerst muss der Rahmen halten, bevor es sich für das Kind lohnt, auf Bindung einzusteigen. Über der konkreten erzieherischen Arbeit im Alltag bedarf es eines Case-Managements durch mindestens ein Tandem, das Kontinuität auch dann aufrecht erhalten kann, wenn die Prozesse an einem Lebensort gerade extrem unsicher werden.

Der Film suggeriert, dass eine stabile Ersatz-Familienkonstellation etwa im

Rahmen einer Adoption eine Perspektive sein könnte. Sehen Sie das auch so?

Ich sehe das nicht so, dass der Film das suggeriert. In Bezug auf Kinder und Jugendliche: Für einige kann das Andocken in einer anderen familiären Struktur eine Chance sein, andere Kinder halten die Enge einer Familie nicht aus – oder die Familie die ständigen Eskalationen in den eigenen vier Wänden nicht. Dies ist wieder ein nur im Kontext des Einzelfalles zu entscheidender Faktor. Aber auch hier glaube ich, dass wir den Wissenstand der Forschung nicht konsequent genug in Bezug zu unseren Entscheidungen setzen. Wir wissen, dass auch Adoptiv- und Pflegekinder ihre Identität in den Kontext der Kernfamilie ausbilden. Ebenfalls wissen wir einiges über ganz normale Familiendynamik, über Prozesse in Patch-Work-Familien, über die Bedeutung der Pubertät für das psychische Wohlbefinden von Eltern und vieles mehr. Aber dieses Wissen spielt merkwürdigerweise kaum eine Rolle in der Debatte um Kinder mit schweren Traumatisierungen und störenden Verhaltensweisen in Fami-

liensettings – auch hier würde ich dringend raten, die Entscheidungsstrukturen zu reflektieren, weniger die Settings selbst.

Das letzte Wort gilt Ihnen Herr Prof. Dr. Baumann. Haben Sie für unsere LeserInnen noch eine spezifische Botschaft, einen Hinweis, eine Anmerkung?

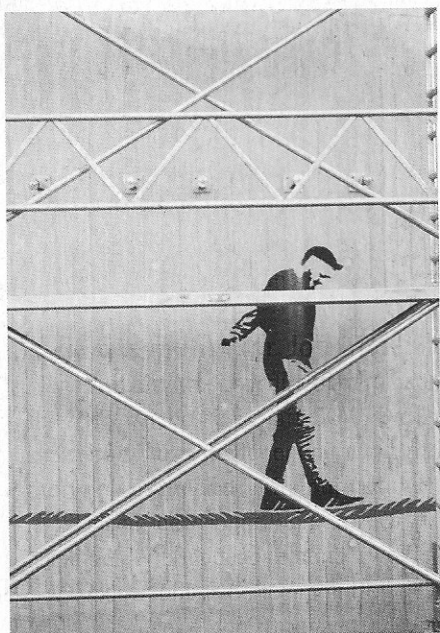
Ich persönlich habe die Arbeit sowohl praktisch wie auch forschungstechnisch mit dieser Zielgruppe als einen extrem spannenden und bereichernden Prozess erlebt. Ich wünsche vielen Menschen, die in dieser Arbeit stehen, dass sie sich aus ihrer Ohnmacht befreien können und mit den jungen Menschen gemeinsam auf die Suche nach Handlungsfähigkeit machen können – und das sie die Begeisterung, die diese Kinder bei Nora Fingscheidt, bei mir, aber auch bei vielen Kollegen und Kolleginnen, die ich in all den Jahren kennen lernen durfte, ausgelöst haben, ein kleines Stück mit spüren dürfen.

Ich danke Ihnen im Namen des AFET ganz herzlich für das Interview.

Anmerkung: Ein Interview mit der Regisseurin Nora Fingscheidt findet sich unter: www.faz.net/aktuell/gesellschaft/menschen/systemsprenger-regisseurin-nora-fingscheidt-im-interview-16046040-p2.html (Zugriff 21.08.2019)



Prof. Dr. phil. Menno Baumann,
Bereichsleitung Leinerstift e.V.
Dreeskenweg 6 • 26629 Grobefehn
m.baumann@leinerstift.de
www.leinerstift.de



Grenzgänger, Systemsprenger, Verweigerer. Wege, schwierig(st)e Kinder und Jugendliche ins Leben zu begleiten

In der Reihe „Aktuelle Beiträge zur Kinder- und Jugendhilfe“ ist 2014 eine 205seitige Tagungsdokumentation zu oben genanntem Thema veröffentlicht worden. Die Printfassung ist vergriffen, aber ein kostenloser Download ist weiterhin möglich. <https://difu.de/publikationen/2014/grenzgaenger-systemsprenger-verweigerer-wege-schwierigste.html>

Systemsprenger, schwierigste Jugendliche, hoffnungslose Fälle? Kompetenzen für den Umgang mit besonders herausfordernden Klienten

Die Tagung im September 2019 war bereits frühzeitig ausgebucht. Für Oktober 2020 ist eine Wiederauflage der Veranstaltung geplant. Anmeldung sind schon jetzt möglich: www.dvjj.de. Veranstaltungsnummer: V 20/06